

Rundschau.

Die Kriegergräber in Elsaß-Lothringen. Der Kyffhäuser-Bund der deutschen Landes-Kriegerverbände hat in seiner letzten am 17./18. September d. J. auf dem Kyffhäuser abgehaltenen Vertreterversammlung beschlossen, nach Maßgabe der ihm hierfür zur Verfügung stehenden Mittel überall da, wo es nach Lage der Umstände notwendig erscheint, zunächst in Elsaß-Lothringen, für die Schmückung und Erhaltung der Kriegergräber einzutreten, ohne indes der Wirksamkeit der bestehenden lokalen Vereinigungen irgendwie entgegenzutreten. Durch diese Maßnahme ist dem Kyffhäuser-Bunde als Hauptstelle die Aufgabe zugefallen, 1. für die Schmückung zunächst der Kriegergräber auf den Schlachtfeldern in Elsaß-Lothringen zu sorgen, 2. zu verhüten, daß die Kriegervereine und Kameraden bezüglich der Sammlungen für denselben Zweck von mehreren Seiten gleichzeitig angegangen werden und dadurch Irrtümer entstehen, und 3. dafür zu sorgen, daß die seit langen Jahren bewährte Tätigkeit der in Frage stehenden beiden Körperschaften in Elsaß-Lothringen nicht nur erhalten bleibt, sondern auch von der Gesamtvertretung des deutschen Kriegervereinswesens eine wünschenswerte Unterstützung und Förderung findet. Zur Durchführung dieses Beschlusses, der im Einverständnis mit dem Vorstande des Elsaß-Lothringischen Krieger-Landesverbandes und der Vereinigung zur Schmückung und Unterhaltung der Kriegergräber usw. in Metz gefaßt worden ist, sind vom 1. Januar 1906 ab alle Beiträge, seien es freiwillige, sponsgemäße oder feste Jahresbeiträge, welche zur Erhaltung und Ausschmückung der Kriegergräber in Elsaß-Lothringen bestimmt sind, nicht mehr an die Vereinigung in Metz oder an den Elsaß-Lothringischen Krieger-Landesverband, sondern unter der Bezeichnung: „Für die Kriegergräber in Elsaß-Lothringen“ an den Vorstand des Kyffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände, Berlin, W. 82, Kurfürstenstraße 97, einzusenden.

Teilhaber an der 300000-Mark-Prämie der preussischen Klassenlotterie, die bei der Schlussziehung am Freitag, auf die Nr. 42125 gefallen ist, sind mehrere Handwerker und Beamte in Berlin, die einige Mitspieler in der Provinz gehabt haben. Mannheim, 2. Dez. Ein merkwürdiger Fund bildet den Gegenstand eines Zivilprozesses, der an dem hiesigen Landgericht anhängig ist. Die Pufffrau des Procuristen Michael Hild fand vor mehr denn Jahresfrist im Keller ihres Dienstgebers in einem Kohlenhaufen Fesseln von Papiergeld, die zusammengesetzt fünf Hundertmarkscheine ergaben. Hild übergab die Scheine der Polizei, von der er sie, nachdem das Wartejahr verfloßen war, wieder zurück erhielt. Die Pufffrau verlangt nun von Hild die Herausgabe der Scheine. Hild erklärt aber, die Pufffrau habe nur einen Teil der Papierfesseln gefunden, ein anderer Teil sei von einer anderen Person und der Rest erst auf Anordnung seiner Frau gesucht und gefunden worden. Es handle sich nicht um eine verlorene Sache, sondern um einen Schatz, von welchem dem Eigentümer der Fundstelle die Hälfte gebühre. Das Gericht hat in der juristisch sehr interessanten Sache Beweisbeschluss erlassen.

Frankfurt a. M., 4. Dez. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag drangen Einbrecher in ein Ledergeschäft in der Friererischen Gasse ein und raubten aus dem Bureau den mehrere Zentner schweren Geldschrank mit Wertpapieren und Dokumenten im Wert von 35000 M. Von dem Geldschrank und den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Billingen, 3. Dez. Das bekannte Burghotel in Kirnach ist um 310000 M an die Herren Gebrüder L. und A. Kienast aus Hochstetten bei Haslach übergegangen. Den neuen Besitzern, die bisher Direktorenposten in den Hotels „Quirinal“ in Rom und „du Louvre“ in Montone bekleideten, geht ein vorzüglicher Ruf als bewährte Hoteliers voraus. — Der Preis des Schweinefleisches ging hier um 5 S zurück.

Aus dem Allgäu, 4. Dez. Die Versicherungsanstalt von Schwaben-Neuburg hat bei Oberstdorf ein größeres Saugelände erworben, auf dem im

kommenden Frühjahr ein Sanatorium für Lungenkranke errichtet werden soll. Zu gleicher Zeit will die Gemeinde Oberstdorf mit dem Bau eines Kurhauses und der Anlage eines ausgedehnten Parks beginnen.

Eberstwalde. Der älteste Stadtverordnete Deutschlands, Rentier Gottlieb Schreiber, ist im Alter von 103 Jahren am Donnerstag in unserer Stadt, deren Ehrenbürger er war, gestorben. Er wurde am Montag den 4. Dezember, an seinem 104. Geburtstag, beerdigt. Hr. Schreiber stammt aus Schlessen und ist gelernter Kürschner. 48 Jahre lang war er in unserer Stadt Stadtverordneter und hat kaum 10 Sitzungen im Laufe der langen Zeit veräußt. Mit 97 Jahren hatte er für seinen Schwiegersohn noch einen Pflz gearbeitet, ohne eine Brille dazu nötig zu haben. Hr. Schreiber war eine eiserne Natur, er hatte volles Haar, blühende schwarze Augen und er war, wie erzählt wird, nur zwei mal im Leben krank.

Von der bayerischen Grenze, 2. Dez. In der Nacht zum Donnerstag fuhr der Ulmer Früh-Schnellzug bei Wünzburg in eine ausgebrochene Schaffherde und tötete 57 Stück.

Aus der amerikanischen Union wird ein schweres Grubenunglück berichtet: Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus New-York vom 2. ds. Mts. wurden bei einer Grubenexplosion in Diamondville im Staate Whoming 21 Arbeiter getötet und 33 verwundet.

Dermisches.

Aus der Reichshauptstadt. Eine brave Tat vollbrachte in der Nacht zum Samstag der Leutnant v. Stockhausen vom 2. Garderegiment zu Fuß, der mit eigener Lebensgefahr ein Mädchen vom Tod des Ertrinkens rettete. Der Offizier kam kurz nach 12 Uhr mit der Straßenbahn gefahren, um seine Wohnung in der Kaserne aufzusuchen. Als er an der Kronprinzenbrücke das Geschrei von Leuten hörte, die soeben ein junges Mädchen vom Reichstagsufer ins Wasser springen gesehen hatten, verließ er den Wagen, warf auf der Brücke Mantel und Degen ab und sprang ohne Besinnen der Ertrinkenden in die Spree nach. Es gelang ihm auch, die Lebensmüde zu fassen und zu landen. Die Gerettete wurde in der Charité als eine junge Malerin Ely Röhl festgestellt, die seit 1 1/2 Jahren in einem Pensionat in der Rathenoverstraße wohnte. Sie hatte die Tat aus Eifersucht begangen.

Lauck (Ostpreußen), 4. Dez. Gestern nachmittag brachen auf einem Teich 7 Kinder auf dem Eise ein. 5 Mädchen sind ertrunken.

Zur Schaffung einer Weihnachtsbriefmarke macht ein Leser der „Times“ einen nicht üblen Vorschlag, um der Post die Bewältigung der ungeheuren Belastung durch Ausgabe von Briefen, Karten und Paketen zur Weihnachtszeit zu erleichtern. Er empfiehlt, eine besondere Briefmarke auszugeben, deren Verwendung für die Post als Hinweis diene, daß die Sendung für Weihnachten bestimmt sei. Das Publikum könnte Sendungen mit solchen Postwertzeichen schon Wochen im voraus zur Post geben und somit der Behörde ihre Arbeit um ein gut Teil erleichtern. In Deutschland, wo auch der Neujahrstag die Post gewaltig beschäftigt, sollten demnach zwei Arten von Marken eingeführt werden: der Tannenbaum und der Neujahrskengel.

(Der Tausendmarkschein in der Hofe) Wie ein Stück aus einem Kriminalroman klingt die Geschichte eines Tausendmarkscheins, welche die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt. Ein Reisender R. ging unlängst zu dem Schneidermeister Armin Kay in der Friedrichstraße 151, um sich das Aermelfutter seines Ueberziehers ausbessern zu lassen. Ein Geselle des Meisters, Benjamin Matthias Kay aus der Wilhelmstraße 36, besorgte das. Als R. abends in seinem Geschäft abrechnete, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß ihm ein Tausendmarkschein fehlte. Diesen hatte er in einer Ledertasche gehabt, die er in seinem Ueberzieher trug. Die Tasche war noch da, aber der Schein war verschwunden. R. sann hin und her, wo er ge-

blieben sein könnte, und kam immer wieder zu dem Schluß, daß er bei Kay verloren gegangen sein müsse. Dieser aber bestritt entschieden, von seinem Verbleib irgend etwas zu wissen. Auch der Geselle wollte nichts wissen. Der Meister gab sich die denkbar größte Mühe, den Diebstahl aufzuklären. Er nahm den Gesellen ins Gebet, aber dieser leugnete. Man stand vor einem Rätsel, da der Schein doch nicht aus der Ledertasche herausgefallen sein konnte. Auf die Anzeige des R. hielt die Kriminalpolizei, wie das Berliner Tageblatt mitteilt, am Samstag bei dem Gesellen Kay in der Privatwohnung eine Haus-suchung ab. Auch jetzt wurde der Schein nicht gefunden. Das Rätsel wäre vielleicht ungelöst geblieben, wenn sich der Geselle nicht selbst verdächtig gemacht hätte. Einer der Beamten fand einen Pfandschein über den Verfaß einer Hofe, auf den nur ein paar Mark gegeben waren. Er schrieb ihm keine Bedeutung zu und legte ihn einstweilen beiseite. Mit einer auffallenden Hast aber suchte sich der Geselle in den Besitz des Pfandscheines zu setzen, und als er sich einen Augenblick unbeobachtet glaubte, nahm er ihn rasch vom Tische und warf ihn in das Ofenfeuer. Nun war es klar, daß der Pfandschein eine besondere Bedeutung haben mußte; leider war er aber schon verbrannt, und den Namen des Pfandleihers hatte sich der Beamte nicht gemerkt. Kay hielt sich schon für gerettet. Aber er verrechnete sich. Die Kriminalbeamten sahen, daß von einem grauen Anzug die Hofe fehlte. Sie stellten darauf fest, daß der Geselle am Freitag nachmittag eine halbe Stunde aus der Wohnung weggegangen war. Daraus schlossen sie, daß er die Hofe in der Nachbarschaft versteckt habe, und suchten nun hier alle Pfandleihen nach einer grauen Hofe ab. In der Mittelstraße fanden sie endlich die vielgesuchte. Die Beamten ließen sich die Hofe geben, untersuchten sie und fanden darin mit einem Papierwickel eingewickelt — den verschwundenen Tausendmarkschein! Jetzt gab der Geselle Kay sein Zeugnis auf. Er gestand, den Schein aus der Tasche genommen und versucht zu haben, ihn auf diese Art in Sicherheit zu bringen. Kay wurde nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht. Bald darauf hatte er einen Tobsuchtsanfall und mußte in eine Heilanstalt gebracht werden.

Ein Banditenstreich. Der berühmte andalusische Bandit Birillo hat, wie dem B. L. N. sein Madrider Korrespondent schreibt, vor einigen Tagen mit einem Meistercoup seinen Räubertat die Krone aufgesetzt. Gegen 9 Uhr abends wurde am Tore des Landhauses Villa Nueva bei Puerto Real (Provinz Sevilla) geklopft. Der Diener, der öffnen ging, sah sich sechs berittenen, von einem Leutnant befehligten Gendarmen gegenüber. Der Offizier verlangte den Hausherren, Senor Coscano, zu sprechen. Dieser aber war schon zu Bett gegangen und ließ sagen, sie möchten am folgenden Tage wiederkommen, wenn die Sache nicht eilig sei. Die Gendarmen zogen sich zurück und sprachen am folgenden Tage wieder vor. Der Leutnant, ein schmucker Bursche, erklärte dem Senor Coscano, er durchstreife die Gegend mit seinen Leuten auf der Suche nach den vor kurzem aufgetauchten Banditen und statte den einzelnen Landhäusern Besuche ab. Senor Coscano freute sich sehr darüber, lud den Leutnant zu seinem Mittagessen ein und ließ dessen Leute in der Küche traktieren. Unter süßlichem Geplauder wurde das Mahl, an dem auch die Senora Coscano teilnahm, eingenommen. Als es zu Ende war, erhob sich der Leutnant plötzlich, griff nach seinem Revolver und sagte zu seinen entsetzten Gastgebern: „Liebe Freunde, ich bin kein Leutnant, und die Leute, die mich begleiten, sind keine Gendarmen; ich bin der Räuberhauptmann Birillo und bin gekommen, um 70000 Pesetas, die Sie, Hr. Coscano, vor einigen Tagen für einen Posten Stiere einkassiert haben, in Empfang zu nehmen.“ Die Senora fiel in Ohnmacht. Senor Coscano aber, der wußte, daß Birillo keinen Spaß versteht, gab zitternd die 70000 Pesetas heraus. Birillo empfing diese schwere Summe dankend und schmunzelnd und sagte beim Abgehen: „Ich besitze nun genug, um dem Banditenhandwerk entsagen zu können, und will nunmehr zeitweilig ein ehrlicher Mensch sein.“

auf
wert bis
el.
henk
men.
Fabrikat
Beliebtheit,
160 000
dauer-
und somit
Offert.
rn.
Seefische
tag zu haben bei
r. Titelin.
hausen.
Sonntag nach-
wir alle
geborenen
Umgebung zu
en Zusammensein
aus i. „Sonne“
st ein.
re 1865 er.
bürg.
noch neuen
anzug
tag zu verkaufen
untes Hiffer
neidermsir.
Mädchen
die gesucht, gute
gute Bezahlung.
er Nr. 100 an
Bl. erbeten.

Zum Herbst und ganz besonders zum Winter gehet eine warme Stube, ein gemütlicher runder Tisch, an dem alle Platz haben, die uns so recht ans Herz gewachsen sind, aber dann noch etwas, ohne welches es nun einmal außer des Leibes Nahrung und Notdurft nicht abgeht, das ist — die Zeitung. Es hilft einfach nicht, wenn auch mitunter noch so sehr über die Zeitungen raisonniert wird, sie sind da, weil sie da sein müssen, und sind nötig beinahe wie das tägliche Brot. Die Zeiten sind eben vorbei, in welchen sich die Erde drehte, ohne besonders geschmiert zu werden; heutzutage fragt man stets nach Ursache und Wirkung. Und im Herbst und Winter spielt die Zeitung nun eine besonders große Rolle, nicht gerade bloß wegen der so lang gewordenen Abende, an denen sich oft die Langlewile einstellt. So arg ist es nicht, denn es kann auch lange Tage mit endloser Langlewile geben; aber in die Herbst- und Wintermonate fällt nun einmal alles, was unser innerstes Denken und Fühlen angeht, nebenbei auch unsern Geldbeutel, nicht unberührt läßt. Da sind die Reichs- und Landtagsverhandlungen, alle großen und kleinen Dinge der Politik und sonst noch manch- rlei. Wer schon des Alters Grau in seinem Haupt und Barthaar verspürt, der entsinnt sich wohl der Zeiten noch, in denen mancher Mitbürger im Brusttone der Ueberzeugung veränderte, er interessierte sich für Politik nicht im mindesten. Früher verstand man unter Politik etwas so nebelhaft Unbestimmtes, das einen so ganz und gar nichts anging; heute aber geht die Weltgeschichte in einem anderen Tempo und in anderen Bahnen, und wie es in der Politik steht, merkt jeder Reichsbürger am eigenen Wohl und Wehe. Es gibt also nichts Selbstverständlicheres, als daß er sich um das bekümmert, was ihn angeht, und das bringt ihm die Zeitung. Das möge nicht vergessen werden!

Der Muster-Redakteur. Die Handwerker-Zeitung für die Provinzen Hannover usw., Organ der hannoverschen und anderer Handwerkskammern, enthält folgendes Redakteur-Gesuch: „Zum 1. Jan. 1908 suchen wir für unsere Zeitung einen Redakteur, der es allen Gewerben, allen Innungen, allen Händen, allen Kammern, allen Freunden und Gegnern des allgemeinen Befähigungsnachweises recht machen kann. Ein solches Genie möge sich melden. Die Gehaltsansprüche müssen recht bescheiden sein. Die Expedition der Handwerker-Zeitung.“ — Der Scherz kommt jedenfalls aus einem sehr bedrängten Herzen.

Bei welcher Stärke wirkt ein elektrischer Strom tödlich? Früher nahm man an, daß Ströme von 500 Volt oder noch größerer Stärke für den Menschen tödlich seien. Ganz im Widerspruch damit stand jedoch die Tatsache, daß zuweilen bei Unfällen schon ein ziemlich schwacher Strom, den man für ungefährlich hielt, Menschen getödet hat. In einem der größten süddeutschen Elektrizitätswerke berührte ein Arbeiter aus Unvorsichtigkeit eine Leitung, von der er annehmen mußte, daß sie vom Strom durchflossen wurde; in Wirklichkeit war sie jedoch stromfrei. Trotzdem stürzte der Arbeiter bei der Berührung tot nieder. Es ist also anzunehmen, daß ihn der plötzliche Schreck in dem Augenblick getödet hat, als er sich bewußt wurde, daß er eine angeblich stromdurchflossene Leitung berührte. Man darf deshalb wohl manche der durch niedrig gespannte Ströme hervorgebrachten Unglücksfälle plötzlicher Schreckwirkung zuschreiben. Ueber die Art und Weise, wie bei stärkeren Strömen der Tod eintritt, haben nun vor kurzem Wehelli und Brevoigt genaue Versuche angestellt und gefunden, daß hochgespannte Ströme unter ganz anderen Bedingungen den Tod herbeiführen, als niedrigere Ströme. Erstere (1200 Volt und darüber) führen durch Lähmung des Gehirns zum Tode und zwar ist bei allen Tieren daselbe zu beachten; der Tod tritt infolge der Hemmung der Atmung ein, aber das Herz schlägt kräftig weiter, bis endlich auch seine Bewegung aufhört. In diesen Fällen läßt sich mit Vorteil künstliche Atmung zur Anwendung bringen, Ströme mit niedriger Spannung hingegen führen den Tod durch Lähmung des Herzens herbei: das Gehirn wird nur wenig betroffen, und die Versuchstiere atmeten nach erfolgtem Ableben noch einige Zeit lang weiter. Um die Herzlähmung aufzuheben, behandelten die genannten Forscher die Tiere mit hochgespanntem Strom und gleichzeitig mit künstlicher Atmung. Dadurch wurden in der Tat Erfolge erzielt.

[Doppeltes Bch.] „Nicht wahr, ungefähr nur die Hälfte des Publikums hat bei der Premiere von Müllers neuem Stück geklafft?“ — „Ja, die andern waren eingeschlafen... Durch den Lärm wurden sie aber wach und piffen dann auch.“

[Beim Gelegenheitsdichter.] „Sie müssen mich mißverstanden haben, ich wollte das Gedicht nicht zur Hochzeit, sondern zum Wohnungszug!“ — „Dann muß die letzte Strophe umgearbeitet werden.“

Rätsel.

Der Name einer großen Stadt
Im fernen Land neun Zeichen hat.
Laßt von des Rätselwortes Zeichen
Die Laute 4, 6, 7 weichen.
Wer recht des Wortes Deutung sucht,
Erhält als Lösung eine Frucht.

Dezember.

Dezember, Christmonat! Eine Fülle von Anregungen für Herz und Gemüt, von ersehnten Freuden und erfüllten Hoffnungen ist der Inhalt dieser Worte. Wer das nicht selbst empfindet, der kann es in unserem Familienleben lernen. Hier zunächst und ganz besonders strahlt das Weihnachtsfest seinen Glanz voraus. Unsere Kleinen singen und sagen mit wachsender Innigkeit von den Freuden und Gaben des kommenden Festes. Die Großen aber schaffen eifrig im stillen, um am Tage des Festes einander zu überraschen. Auf die Liebe und Teilnahme der mit Glücksgütern Gesegneten haben in diesem Monate besonders auch die Armen Anspruch: „Reichtum ist uns nur gegeben, daß auch andre davon leben!“ Eingedenk dieses Wortes regen sich jetzt schon überall Herzen und Hände. Frauenvereine und Kriegervereine, Logen und Bohlstätigkeitgesellschaften verschiedener Art sind rüstig am Werke, um die erforderlichen Mittel zur Beschaffung für ihre Pflegeempfänger zu beschaffen. Für Handel und Gewerbe erreicht die Saison im Dezember den Höhepunkt. Viele Branchen, besonders diejenigen, die Weihnachtsgeschäfte des ganzen Jahres entgegen. Manchen Fehlbetrag der schlechten Zeiten des Jahres hofft man durch gute Weihnachtsgeschäfte wieder einzubringen, und Mühe und Arbeit dürfen da nicht verdrängen. Doch nicht das Weihnachtsfest allein ist eine Eigentümlichkeit des Dezembers; dieser Monat ist auch reich an anderen Festtagen. Da ist der St. Nikolaustag am 6. Dezember, da ist der Quatember am 10. Dezember, da ist Silvester am 31. Dezember, da sind die „Zwölfe“, alles Tage, die dem Dezember, ein charakteristisches Gepräge verleihen. Der Dezember bringt uns auch den kürzesten Tag des Jahres und damit den Anfang des Winters, der in diesem Jahre am 22. Dezember seinen kalendermäßigen offiziellen Einzug hält. Nach den alten Bauernregeln soll denn auch der Dezember ein echt winterliches Gepräge haben: denn

Dezember fällt mit Schnee
Gibt Korn auf jeder Häh,

oder mit anderen Worten:
Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee,
folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Klee.

Dagegen heißt es:
Weihnachten nah,
Gibt leere Speicher und Faß.

Wie das Wetter im Dezember ist, so soll der ganze Winter werden, denn

Dezember veränderlich und gelind,
Dann bleibt der ganze Winter ein Kind.

Von dem Weihnachtswetter wird sogar auf die Bitterung zu Ostern geschlossen, denn eine alte Bauernregel sagt:

Weihnachten im Schnee,
Ostern im Klee,

und umgekehrt:
Steht die Straße zu Weihnachten im Klee,
Sitzt sie zu Ostern oft im Schnee.

Seinen Namen hat der Dezember von dem lateinischen Worte decem, welches zehn bedeutet, weil er bei den alten Römern der zehnte Monat des Jahres war. Er war von ihnen dem Gotte der Fruchtbarkeit und des Ackerbaues Saturnus geweiht, dem zu Ehren in diesem Monate auch das Fest der Saturnalien gefeiert wurde, bei welchem man sich, wie bei uns am Weihnachtsfeste gegenseitig beschenkte. Der altdeutsche, von Karl dem Großen herrührende Name des Monats war Heilmund und bezieht sich auf die in denselben fallende Geburt des Heilandes; später erhielt er den Namen Christmonat und wird zuweilen auch Julmond genannt, weil in ihm die alten Germanen ihr Julfest feierten, von dem sich noch mancherlei Bräuche unseres Weihnachtsfestes herleiten. Möge für alle unsere freundlichen Leser auch der diesjährige Dezember der Monat des Weihnachtstriedens, des Lannengrasses und des Kerzenglanzes, des Familienglücks und der reinsten Freude sein!

Wir kommen nun zum hundertjährigen Kalender. Der sagt: anfangs Schnee, am 10. sehr kalt, dann gelindes Wetter und Schnee bis zum 15., der wieder hell und sehr kalt wird. Bis zum

21. ist das Wetter unstet, um dann bis zum Schlusse des Monats sich wieder recht schneelig zu gestalten. Falb nennt den Monat niederschlagsreich und bezeichnet den 10. als kritischen Tag sekundärer Ordnung; auch Habenicht stellt seine Prognose auf viel Schnee.

Vom Wohnungsgeld.

In einem Artikel in der „Württ. Verkehrs-Ztg.“ bringt ein Einsender über „Wohnungsgeld“ folgende interessante Ausführung und Zusammenstellung der Lebensmittelkosten einzelner Gruppen:

Bekanntlich hat bisher nur die sächsische Regierung die Lebensmittelpreise bei der Berechnung des Wohnungsgeldes berücksichtigt. Sie ermittelte die Preise der wichtigsten Lebensmittel, zählte diese Preise für je eine Einheitsmenge zusammen und grupperte die Orte nach der sich ergebenden Summe. Gegen diese Berechnungsweise wendet sich mit Recht der Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten. Dieser hat auf Grund sorgfältig geführter Haushaltsrechnungen durchschnittliche Verbrauchsmengen der wichtigsten Lebensmittel (Schweinefleisch, Rindfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Kartoffeln, Butter, Eier, Milch, Weizenmehl, Zucker, Kaffee und Brot) für eine Durchschnittsfamilie von 4 Köpfen ermittelt. Der Wert dieser durchschnittlichen Verbrauchsmengen wurde nun auf Grund behördlicher Preisermittlungen berechnet. Da sich nach den Haushaltsrechnungen ergeben hatte, daß die Ausgaben für die vorgenannten Lebensmittel nicht ganz zwei Drittel der gesamten Kosten für die Ernährung ausmachten, so wurde zu dem auf diese Weise ermittelten Betrag noch 65 Prozent zugerechnet. Dieser Gesamtbetrag muß als durchschnittliche Kosten der Ernährung angesehen werden. Der höchste Betrag ergab sich für Montjoie mit 1070 M., der niedrigste mit 881 M. für Elbing — also ganz verschiedene Summen für die gleiche Menge Lebensmittel. Der Durchschnitt der ermittelten Summen betrug 960 M. Dabei zeigte sich noch, daß die Kosten der Ernährung weder mit den Mietpreisen noch mit der Einwohnerzahl im geringsten korrespondieren.

Ich habe nun versucht, auf Grund amtlicher Preisangaben für das Jahr 1903 ähnliche Berechnungen für eine Anzahl württembergischer Gemeinden aufzustellen, sowohl nach der Methode der sächsischen Regierung, als nach den von dem Verband Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten ermittelten durchschnittlichen Verbrauchsziffern. Dabei mußte aber die Berechnung auf die nachstehend bezeichneten Lebensmittel beschränkt bleiben, weil die Preisangaben für die übrigen der oben aufgeführten Lebensmittel fehlten. Aber auch aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, welchen Einfluß die Berechnungsweise auf die Gruppierung der Gemeinden hat.

Es betrug die Gesamtsumme der Preise für je 1 kg Ochsenfleisch, Schweinefleisch, Butter, Weizenmehl und Brot, für 1 l Milch, 1 Mandel Eier u. 1 Doppelzentner Kartoffeln in:

Es betrug der Gesamtsumme der Preise für je 40 kg Schweinefleisch, 50 kg Ochsenfleisch, 50 kg Butter, 50 kg Weizenmehl, 200 kg Brot, 600 l Milch, 50 Mandeln, Eier und 1 Zentner Kartoffeln in:

Crailsheim	1098	Belzheim	424
Ehingen	1155	Biberach	449
Mergentheim	1176	Ellwangen	451
Ravensburg	1190	Mergentheim	454
Rottweil	1209	Crailsheim	454
Hall	1234	Freudenstadt	461
Freudenstadt	1239	Göppingen	461
Kirchheim u. T.	1242	Ravensburg	465
Ellwangen	1244	Nürtingen	465
Friedrichshafen	1257	Heidenheim	469
Ebingen	1259	Geislingen	471
Calw	1262	Rottweil	474
Ulm	1262	Hall	474
Neuenbürg	1276	Friedrichshafen	477
Heidenheim	1277	Kirchheim	478
Nürtingen	1278	Calw	479
Tübingen	1280	Ulm	479
Ehlingen	1376	Reutlingen	482
Kalen	1377	Tübingen	490
Heilbronn	1385	Ebingen	492
Gmünd	1398	Cannstatt	493
Stuttgart	1414	Heilbronn	497
Göppingen	1427	Stuttgart	498
Cannstatt	1471	Neuenbürg	506

Die obigen Zahlen sind kaum die Hälfte der für die Ernährung benötigten Summe. Allerdings läßt sich hiegegen einwenden, daß der Aufwand für die nicht erwähnten Lebensmittel nicht notwendigerweise ebenso hoch sein werde wie die berechneten Summen. Doch stehen die Preise fast sämtlicher Lebensmittel bekanntlich immer in einem gewissen gleichartigen Verhältnis, bei hohen Fleischpreisen z. B. sind die Gemüsepreise vielfach ebenfalls hoch und umgekehrt.